

# Thron der Gnade

Predigt zu Hebräer4, 14-16 von Pfarrer H.-J. Kopkow am 21. Februar 2010

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Ich vermute mal, dass Sie sich ein wenig darüber gewundert haben, wie hier von Jesus gesprochen wird: Jesus, der Hohepriester. Das klingt fremd für unsere Ohren.

Uns vertrauter ist die Anrede „Herr“ oder die Bezeichnung „Sohn Gottes“. Wir kennen biblische Geschichten, in denen Jesus Meister oder Rabbi genannt wird. Und von Weihnachten her kennen wir ihn als den Heiland. Aber Jesus als der Hohepriester? Dazu haben wohl die wenigsten von uns einen Zugang.

Das war damals, als der Hebräerbrief geschrieben wurde, ganz anders. Denn damals gab es noch Priester, die in den alten Tempeln ihren Dienst versahen.

Die Hebräer, an die sich der Brief richtete, waren ehemalige Juden, die Christen geworden waren, Menschen also, die um den Tempel in Jerusalem wussten und auch um die Gebräuche, die es da gab. Sie wussten, welche Aufgaben dem Hohenpriester zukamen. Sie wussten, dass dieser ranghöchste Priester einmal im Jahr in einem feierlichen Akt durch den Tempel schritt - bis ins Allerheiligste, wo niemand außer ihm hin durfte, um stellvertretend für das ganze Volk Gott um Vergebung der Sünden zu bitten.

Der Schreiber des Hebräerbriefes vergleicht nun Jesus mit diesem Hohenpriester. Von ihm heißt es, er habe auf dem Weg zum Thron der Gnade nicht nur einen irdischen Tempel, sondern die Himmel durchschritten. Und zu ihm bekennen wir uns. Zu ihm gehören wir.

Obwohl er so groß und mächtig ist, wird er zugleich als ganz mensch-

lich beschrieben. Denn er hat unter uns gelebt. Er hat sich dem Leben mit allem, was dazu gehört, ausgesetzt. Er hat am eigenen Leib erlebt, wie es ist, zu leiden und schwach zu sein. Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Sympathisant, was zu deutsch ja so viel wie „Mitleidender“ bzw. „Mitfühlender“ heißt.

Wie uns ist ihm die Bosheit der Menschen oft genug begegnet. Wie wir kennt er das Gefühl einsam zu sein und Angst zu haben. Wie wir kennt er die Ratlosigkeit, die einen überkommt, wenn man nicht weiß, wie es weitergehen soll. Wie wir kennt er die Enttäuschung darüber, von Freunden im Stich gelassen, ja verraten zu werden. Wie wir kennt er die Traurigkeit und das verzweifelte Warten auf Gottes Hilfe. Wie wir hat er gelitten – nicht nur innerlich, weil er auf so viel Unverständnis und Ablehnung stieß, sondern auch körperlich unter der Folter und Kreuzigung. Er kennt sogar das schreckliche Gefühl, das einen denken lässt, man wäre von Gott verlassen.

Er weiß, wie es ist, versucht zu werden. Er weiß, wie schwer es ist, der Versuchung zu widerstehen. Er weiß von uns, wie es ist, wenn man der Versuchung erliegt.

Nicht, dass er selbst der Versuchung erlegen wäre. Aber er war so dicht dran an denen, die der Versuchung eben nicht widerstehen konnten, dass er deren Verzweiflung und Not mitempfunden hat.

Bei allem, was sein und unser Leben gemeinsam hatten, war da doch eins, was ihn von uns unterscheidet. Der Hebräerbrief sagt: „... doch ohne Sünde.“

Man mag sich fragen, ob und wie das geht, dass einer ganz Mensch ist und dabei ohne Sünde bleibt. Wir fragen uns, ob es nicht geradezu zum Menschsein dazugehört, auch Sünder zu sein und der Versuchung zu erliegen.

Wir haben es ja in der Lesung gehört, wie auch er versucht wurde. Aber er widerstand der Versuchung, Gott abzuschwören. Er ließ sich durch nichts von Gott abbringen. Selbst in seiner größten Not blieb er mit Gott im Gespräch - wenn auch klagend und hadernd. Er blieb dran. Der Kontakt riss nicht ab.

Die Macht der Sünde, die uns und Gott immer wieder auseinander bringt, kam bei ihm nicht zum Zuge. Er ist zwar wie wir versucht worden, aber der Versuchung eben nicht erlegen.

Der Schreiber des Hebräerbriefes will nun mit allem, was er über

Christus sagt, Menschen einladen, sich an ihn, den Christus, den er den Hohenpriester nennt, zu halten.

Denn er tritt wie ein Hoherpriester für die ein, die sich an ihn halten, die sich zu ihm bekennen. Er vertritt sie. Er bringt ihre Anliegen vor Gott. Er legt ein gutes Wort für sie ein, weil er um ihre Not weiß. Er ist ihr Fürsprecher. Er ist für sie tätig und bittet für sie.

Wenn wir meinen, am Ende zu sein und sagen: „Meine Fragen sind zu groß, ich kann nicht mehr glauben.“ „Meine Leiden schmerzen zu stark, ich kann Gott nicht mehr lieben.“ „Meine Enttäuschungen sind zu bitter, ich kann nicht mehr zu dieser Kirche gehören“ dann ist er ganz dicht an unserer Seite und gibt uns zu verstehen: „Ich kenne das nicht nur. Ich fühle mit.“

Jesus weiß also nicht nur um unsere Not. Er leidet mit. Eine geradezu unerhörte Vorstellung. Im Allgemeinen denkt man doch: Nun ja, Jesus hat zu Lebzeiten viel erduldet in der Welt. Aber nun ist er ja in der Herrlichkeit.

Der Hebräerbrief sagt etwas anderes: Jesu Leiden ist noch nicht zu Ende. Er sieht unsere Not nicht unberührt mit an. Er ist nicht unendlich weit weg. Er ist bei uns. Und deshalb geht es ihm nah, was uns widerfährt.

Umso mehr dürfen und sollen wir uns voller Vertrauen an ihn wenden, wie Bittsteller an ihn herantreten, der uns etwas schenken und gewähren kann, was wir uns nicht selbst geben können.

Darum - V. 16 - lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Und die haben wir ein ums andere Mal nötig. Wir müssten nur kommen. Wir müssten uns nur dem Thron der Gnade nähern. Dann könnte uns geholfen werden. Dann könnten uns der Trost, der Zuspruch und die Hilfe zuteil werden, nach denen wir uns sehnen.

Tun wir das? Die größte Versuchung könnte darin bestehen, dass wir es nicht oder nicht mehr oder gar nicht erst versuchen, uns dem Thron der Gnade zu nähern. Aber wer nicht kommt, kann nichts empfangen. Wer wegbleibt, bringt sich um die in Aussicht gestellte Gnade. Wer sich nicht abholt, was auf ihn wartet, geht leer aus.

Vielleicht würde der eine oder die andere ja gern herzutreten, Gnade und Vergebung zugesprochen bekommen, Hilfe erfahren. Wenn man

nur wüsste wo und wie. Und so stellt sich die Frage, wo er denn ist, dieser Thron der Gnade, dieser Ort der Glückseligkeit?

Zwei Mönche, so wird erzählt, hatten gehört, dass es auf dieser Erde so einen Ort gibt, an welchem sich Himmel und Erde berühren. So machten sie sich auf die Suche nach dem Thron der Gnade. Nach einem mühevollen und langen Weg kamen sie endlich eines Abends an ein Tor. Sie erblickten es und wussten mit einemmal: Hinter diesem Tor befindet sich alles, was wir suchen. Die Tür war offen. Sie traten ein und befinden sich in ihrem Kloster, dem Ort, von wo aus sie aufgebrochen waren, um den Thron der Gnade zu finden.

Der Thron der Gnade ist nicht weit weg, nicht an einem fernen Ort. Der Ort der Gnade ist ganz in der Nähe. Der Ort der Gnade ist der Ort, wo wir zum Thron der Gnade, wo wir vor Gott treten. Der Thron der Gnade ist ein ums andere Mal hier, genau hier.

Der amerikanische Theologe Harvey Cox hat das so beschrieben. „Mit den Anschauungen einiger Gemeindeglieder“, so schrieb er, „stimme ich überein, die Vorstellungen anderer finde ich unerträglich. Die Musik ist oft bewegend, manchmal aber ganz falsch, die Predigt unterschiedlich, das Geld meistens knapp.“ Doch dann fügte er hinzu: „Wie oft war ich in der Versuchung, dieses ... preiszugeben und am Sonntag zu Hause zu bleiben bei besserer Musik und besserer Theologie aus dem Bücherschrank. Aber ich mache das nicht. Eine Stimme in mir erinnerte mich ständig daran, dass ich diese fehlbaren menschlichen Mitbürger nötig habe ... Diese schwache kleine Ortsgemeinde mag nicht die ideale christliche Gemeinschaft in unserer Zeit sein, immerhin, sie existiert. Hier ist es, wo das Wort Fleisch wird.“

Weil Christus unsere Schwächen kennt, brauchen wir sie nicht zu verstecken. Weil er mit dem Reichtum der Barmherzigkeit Gottes zu uns kommt, macht es Sinn, sich als Gemeinde in seinem Namen zu versammeln in der Erwartung, nicht vergeblich vor den Thron der Gnade zu treten.

Wie ein Hoherpriester tritt er für uns ein. Er befreit uns von der Sorge um uns selbst. Er bringt uns auf den Weg, wie er für andere einzutreten und mit ihnen gemeinsam vor den Thron der Gnade zu treten. Gut, dass wir das hier und jetzt gemeinsam tun. Möge er uns seine Gnade erweisen. Amen.